## Werk

**Titel:** Die ungarische Universität

**Autor:** Gragger, Robert

**Ort:** Berlin und Leipzig

**Jahr:** 1925

**PURL:** https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?862436583_0005|LOG_0007

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

# Die ungarische Universität.

Von
**Robert Gragger.**

Das ungarische Universitätswesen zeigt dem Betrachter ein lehrreiches Beispiel für die Leistung einer alleinstehenden und stets auf den Schutz ihrer Selbständigkeit bedachten eigenartigen Nation.

Eine solche Betrachtung hat vier Momente in Rechnung zu ziehen:

1. Die ungarische Universität ist ein vergeistigter Ausdruck des energischen Lebenswillens, des Selbsterhaltungstriebes. Seit den Urzeiten sind die Ungarn in ihrer Existenz gefährdet gewesen. Jahrhundertelang verbluteten sie sich an den Kämpfen gegen mächtige Orientalen — Mongolen, Türken —, von der Habsburgerherrschaft drohte Entnationalisierung, und schließlich schien es, als müsse Ungarn im slawischen Meere untergehen, so daß HERDER meinte, das ungarische Volkstum und seine Sprache würden binnen kurzem verschwinden. Pessimistische Ungarn sahen ihrem Volke schon das gleiche Grab bereitet, das seine Verwandten, die Ugrier in Rußland, fast ganz verschlungen hatte. Dieser Zustand immerwährenden Bedrohtseins hat allen Institutionen seinen Stempel aufgedrückt: Rettung und Erhaltung der Rasse sind das oberste Prinzip, dem jede Kulturschöpfung der Ungarn sich unterordnet.

2. Dem biologischen Gesetz der Selbsterhaltung entsprechend, ist die Aufnahme auch der kulturellen Nahrung eklektisch. Die Nation übernimmt und verarbeitet, was ihren Zwecken gemäß ist. Auch die ungarische Universität zeigt diesen Vorgang. Sie wurde im Mittelalter nach westeuropäischem Muster aufgebaut, übernahm im Laufe der Jahrhunderte englische, französische Einrichtungen, und heute unter-

---

Den Anlaß zu diesen Ausführungen bot ein Referat, das ich auf der dritten Weltkonferenz der Europäischen Studentenhilfe (European Student Relief) in Elmau im Rahmen einer Aussprache über die Universitätsideale der Kulturvölker am 26. Juli 1924 gehalten habe. Diese Referate werden in einem Bande gesammelt im Verlage Quelle und Meyer erscheinen. Der einleitende Vortrag, der für die internationale Diskussion Grundlage und Ausgangspunkt war, von C. H. BECKER gehalten, ist inzwischen erschienen. (C. H. BECKER: *Vom Wesen der deutschen Universität.* Leipzig 1925.)

scheidet sie sich in ihrer Struktur kaum von der deutschen Universität. Für ihre Entwicklungslinie und für die gegenwärtigen Wissenschaftsprobleme in Ungarn gilt im wesentlichen dasselbe, was C. H. Becker in diesem Zusammenhang gesagt hat.

3. Die ausgesprochen aristokratische Denkweise der Ungarn äußert sich in ihrer entschiedenen Stellungnahme für das Universitätsprinzip, und zwar in stärkerem Maße als bei irgendeinem anderen Volke. Zu allen Zeiten seiner schicksalsschweren Geschichte und so auch jetzt, nach der Zertrümmerung des Landes durch den Frieden von Trianon, begann der Wiederaufbau der nationalen Kultur bei den höchsten Spitzen: von oben herab will man wieder in die unteren Schichten dringen, so wie das Licht sich von oben herab ausbreitet. Die vorhandenen obersten Kultureinrichtungen — auch unter schwersten Opfern — zu retten, sie auf der Höhe zu erhalten, ist ungarisches Kulturprogramm. — Aus dieser aristokratischen Denkweise folgt die Methode der Wissenschaftspolitik bei der Erziehung des Gelehrtennachwuchses. Im eigentlichen Sinne aristokratisch sind auch die Bestrebungen nach Schaffung einer Überuniversität, in welcher die überragend Befähigten aus der Jugend als wissenschaftliche Elite in die Höhenlagen des Geistes geführt werden sollen. Es gibt gewisse Ansätze zu einer solchen Höchstschule, von der eine geistige Führerklasse, eine neue Geistesaristokratie erhofft wird. In diesen Prinzipien zeigt sich die gleiche Methode, die seit jeher den Ausbau des ungarischen Staatswesens stark beeinflußt hat: die Adeligen, die Freien bildeten die Nation, und jeder, der für den Staat Bedeutendes geleistet hat, wurde in diesen Stand, unter die „Mitglieder der Krone", aufgenommen.

4. So gewinnt, wie alles Streben, auch das Universitätsideal Inhalt, Richtung und Einheitlichkeit durch diese unbedingte Orientierung an dem lebensnotwendigen Prinzip der Selbstbehauptung. Dennoch ist in diesem Kampf für die bedrohte Existenz, der sich vom Anfang seiner Geschichte her niemals Ruhe gönnen durfte, das Weltgefühl, das Bewußtsein von der Zugehörigkeit zum westeuropäischen Christentum und seiner Kultur seit einem Jahrtausend stets lebendig geblieben, und Ungarn hat diese Kulturwelt opferwillig beschützt, sooft die aus dem Osten hereinbrechende Sturmflut sie zu vernichten drohte. (Diese weltgeschichtliche Aufgabe ist schon vom ersten Kodifikator des ungarischen Corpus iuris klar ausgesprochen). Das i. J. 1918 so furchtbar verstümmelte Ungarn hat die kulturelle Energie des ganzen historischen Reiches geerbt und sucht sie um jeden Preis aufrecht zu erhalten; die ungarischen Universitäten wollen geistig das gesamte alte Ungarn mit Siebenbürgen und den anderen abgetrennten Gebieten im Sinne dieses Weltgefühls vertreten.

* * *

So wie jedes Volk haben auch die Ungarn beim Ausbau ihrer Hochschulen ihre besondere historische Auffassung und moralische Überzeugung zum Ausdruck gebracht. Man kann also von der ungarischen Universität nicht sprechen, ohne ihre historischen Voraussetzungen wenigstens zu streifen. — Die Ungarn sind ein nach Rasse und Sprache in Europa isoliertes, von drei großen Kultursphären umgebenes Volk. Inmitten der deutschen, der italienischen und der byzantinisch-slawischen Kultursphäre und mit ihnen organisch verwachsen, hat diese Nation im Karpathenbecken einen eigenen Kulturkreis herausgebildet, der einen von allen andern abweichenden Charakter hat und im kulturellen Gesamtbild Europas eine eigene Farbe aufweist. Wir sehen da einen in der Geschichte Europas einzigartigen Vorgang: Im 9. Jahrhundert kamen die Ungarn aus dem Komplex der ural-altaischen oder turanischen Völker nach Zentraleuropa. Ihre Kultur war die der östlichen Reitervölker mit einem iranisch-sassanidischen Einschlag. Bald nachdem sich die Ungarn in der Donau-Theiß-Ebene niedergelassen hatten, wurden sie durch ihre Herrscher gewaltsam, radikal, gleichsam mit einer Revolution von oben, an die westliche Kultur angeschlossen, ähnlich wie es etwa sieben Jahrhunderte später in Rußland durch Peter den Großen geschehen ist. Seit dieser Zeit ist die ungarische Kulturentwicklung ein Kampf zwischen einer fortschrittlich, westeuropäisch gerichteten Bildungsschicht mit der konservativ, d. h. stärker östlich betonten Masse der Nation. Im ganzen Verlaufe der Entwicklung siegte die westlich-fortschrittliche Richtung, aber immer hatte sie den Widerstand der im Östlich-Turanischen Beharrenden zu überwinden. — Schon im Jahre 1000 bildete sich aus diesem östlichen Volke ein römisch-christliches Königreich, dessen Herrscher vom Haupte der Christenheit zum „apostolischen" König geweiht wurde. Diese Dynastie gab der Kirche innerhalb einer knappen Zeitspanne acht Heilige. Seit dieser Zeit haben die Ungarn in ihrer schicksalsschweren Lage zwischen West und Ost und mit ihrer zwiespältigen west-östlichen Volksseele alle Kulturepochen Europas parallel mit den andern Völkern durchschritten und dennoch ihre Eigenart bewahrt, eklektisch bestimmte Strömungen und Gestaltungen aus den sie umgebenden Kulturen aufsaugend und verarbeitend. Damals formte sich, auf der geschlossenen lateinischen Kultur Europas fußend, das erste ungarische Universitäts- und Bildungsideal mit dem Leitgedanken, im östlichen Teile Zentraleuropas eine einheitliche Kultur mit einer übernationalen Sprache — Latein — zu entwickeln. Und wirklich wurde, neben Deutschland und Rußland, Ungarn einer der drei großen Organisatoren des verworrenen, durcheinandergewürfelten östlichen Europa.

Im Mittelalter standen Universitäten und Hochschulen in Ungarn wie überall in Europa unter der Herrschaft der Kirche. Eine der ältesten theologischen Hochschulen war zu Anfang des 11. Jahrhunderts die von Pannonhalma; berühmte Kirchenredner und Kirchenfürsten waren ihre Schüler. Diese erste Blüte der westlich-christlichen Kultur Ungarns hat der Mongolensturm im 13. Jahrhundert zerstört. Im 14. Jahrhundert gründete König LUDWIG DER GROSSE in Fünfkirchen (Pécs 1367) und König SIEGMUND in Ofen (Buda 1389) eine Universität; sie wurden nach dem Muster der Universität von Bologna errichtet. — Unter den Anjous im 14. Jahrhundert und unter König MATTHIAS CORVINUS im 15. Jahrhundert hatten die Ungarn politisch und kulturell ihre Glanzzeit. Unter MATTHIAS CORVINUS, in dem alle typischen Züge des Renaissance-Fürsten vereinigt waren, wurde die Universität Preßburg (Pozsony 1465) gegründet — REGIOMONTANUS wirkte dort —, und er trug sich mit dem Plan, das Dominikanerkollegium in Budapest in eine gigantische Universität umzuwandeln. Ein Biograph des Königs berichtet, daß sie für 40000 Studenten Raum haben sollte; Tag und Nacht sollten die Vorlesungen gehalten werden, und zwar bemerkenswerterweise am Fuße der sieben hellerleuchteten großen Säulen der Halle, wie es an den Hochschulen von Cairo, Bagdad, Cordoba Sitte war und in den Islamschulen heute noch ist. Der König hatte ein geschlossenes Internatsystem ausgearbeitet und eine ganze Universitätsstadt am Ufer der Donau geplant. Ein Heer von Professoren, Beamten und privilegierten Händlern sollte für alle geistigen und körperlichen Bedürfnisse der Studenten sorgen. Der König starb, bevor er sein Projekt ausführen konnte. Nach seinem Tode schied Ungarn aus der Reihe der europäischen Großmächte aus, die Türkenkriege verheerten das Land, und von seinen Universitäten blieb kaum eine Spur.

Von jeher hatte der Wunsch, die westeuropäische Kultur an den unmittelbaren Quellen zu studieren, und auch der Zwang — durch die ständig drohende Gefahr im Osten, die wiederholten Verwüstungen des Landes — einen großen Teil der ungarischen Studenten an die Universitäten des Auslandes geführt. Im Mittelalter zogen sie nach Bologna und Paris, seit dem Einsetzen der Reformation vor allem nach Wittenberg, Utrecht, Leiden, Edinburg, Basel, Marburg. Sie gründeten dort ungarische Bursen, „Nationen", Arbeitsgemeinschaften, Bibliotheken, deren Spuren sich bis heute erhalten haben. Nach dem Muster der protestantischen Universitäten wurden dann auch in Ungarn und Siebenbürgen protestantische, vor allem reformierte Hochschulen errichtet. Ihre Gründer waren nicht die Herrscher, sondern die Untertanen, denn seit dem 15. Jahrhundert gab es in Ungarn keine nationale Dynastie mehr, und es ist eine Eigentümlichkeit in der Entwicklung

fast aller wichtigen ungarischen Kulturinstitutionen, daß sie seit jener Zeit bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht durch die Initiative der Regierung, sondern durch einige Patrioten mit fürstlicher Denkweise, aber bescheidenen Machtmitteln für die Erhaltung der von allen Seiten gefährdeten Nation ins Leben gerufen wurden. Das persönliche, rationale Bewußtsein der Verantwortung gegenüber dem nationalen Schicksal hat der ungarischen Seele, der das irrationale Element keineswegs fehlt, einen sehr nüchternen, aller Mystik abholden Zug gegeben. Diese Richtung des ungarischen Geistes erklärt zum großen Teil die rasche Verbreitung des Calvinismus in Ungarn. Debreczen hatte eine der ersten calvinischen Hochschulen in Europa, und die Stadt wurde das „calvinistische Rom" genannt. — Ebenso haben später die Ideen des Rationalismus in der geistigen Disposition der Ungarn rasch Wurzel fassen können, und die Lehren des Descartes haben sich, durch den unmittelbaren Einfluß Hollands, in Ungarn sogar früher in der nationalen Sprache verbreitet als in andern Ländern (1655).

Die zentrale Stellung des nationalen Gedankens im ungarischen Bewußtsein hat den Lehrplan beeinflußt: an den Hochschulen sind die nationalen Probleme früh behandelt worden. Das ungarische Recht war schon 1667 ein Hauptgegenstand der Vorlesungen an der juristischen Fakultät. Die Universität Wittenberg z. B. hat erst 40 Jahre später dem deutschen Recht die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet. — Unter dieser durch die politischen Schicksale bedingten nationalen Blickrichtung hat die Universalität des Lehrstoffes nicht gelitten; davor bewahrte die übernationale Macht der Kirche und auch der universale Charakter des Latein, das in Ungarn seit der Ausbreitung des Humanismus bis zum 19. Jahrhundert nicht allein im Unterricht vorherrschte, sondern auch die Amts- und die Umgangssprache der Gebildeten war. Und solange an den ungarischen Universitäten auf lateinisch gelehrt wurde, haben sowohl die katholischen wie die protestantischen Hochschulen Ungarns und Siebenbürgens an der Tradition festgehalten, bedeutende ausländische Gelehrte an sich zu fesseln.

Bis zum 18. Jahrhundert hatten die meisten dieser Hochschulen den Charakter von theologischen oder Rechtsakademien, und der typische ungarische Student war der „Jurat" und der theologische „Collegist", der in vorgerückten Semestern die „Toga" trug. Philosophie wurde, dem kirchlichen Charakter der Hochschulen gemäß — besonders gilt das für die Hochschulen, die die Gegenreformation ins Leben rief —, nur im Zusammenhang und im Rahmen der Theologie gelehrt.

Der große Organisator des katholischen Hochschulwesens war der Führer der Gegenreformation in Ungarn, Kardinal Peter Pázmány, der im ganzen politischen Leben Europas eine bedeutende Rolle spielte.

Nach dem Muster der katholischen deutschen und italienischen Universitäten — insbesondere derjenigen von Wien, Prag, Graz, Rom — schuf er die Grundlagen für die heutige Universität Budapest (1635). Es ist bezeichnend für das bewegte Schicksal der ungarischen Hochschulen, daß PÁZMÁNY die Universität zwar für die Hauptstadt des Landes bestimmte, sie aber wegen der türkischen Besetzung zunächst in Westungarn aufstellen mußte. — Er gab ihr den für die damaligen Verhältnisse ungewöhnlich großen Fonds von 100000 Gulden, gründete ein an die Universität angeschlossenes Internat, ein Konvikt für adelige Jünglinge, eine Universitätsbibliothek und eine Universitätsbuchdruckerei.

Die beiden geschichtlichen ungarischen Hochschultypen, der protestantische und der katholische, bestanden nebeneinander und haben sich in bestimmten Grundzügen trotz aller nivellierenden Einflüsse ziemlich rein erhalten. Es ist bezeichnend für den Geist ihrer Gründer und Leiter, daß sich die konfessionellen Gegensätze zwischen ihnen selbst in der Zeit der großen europäischen Religionskämpfe niemals zu einer unüberbrückbaren Kluft erweitert haben. Der hervorragende Fürst von Siebenbürgen GABRIEL BETHLEN zum Beispiel, der großzügige Gründer protestantischer Hochschulen, wußte die Methoden der jesuitischen Schulung zu schätzen und hat diese Methoden auch für seine eigenen Hochschulen übernommen.

Diese erste Epoche in der Geschichte der ungarischen Hochschulen, in der sie unter der Herrschaft und im Dienste der Kirche standen, wurde im 18. Jahrhundert abgelöst durch die Epoche des aufgeklärten Absolutismus, der die ungarischen Hochschulen in den Wirkungskreis der „reservierten Herrscherrechte" MARIA THERESIAS und ihrer Nachkommen brachte. Die alten konfessionellen Hochschulen waren die gegebenen Grundlagen zur Ausgestaltung nationaler Universitäten gewesen, aus ihnen hätten sich die ungarischen Oxford und Cambridge herausbilden können. Aber eine solche Entwicklung wäre den Interessen der Habsburger zuwidergelaufen, und so haben die Habsburger das ganze höhere ungarische Bildungswesen tiefgreifend umgestaltet; die ungarischen Hochschulen wurden säkularisiert, sie verloren ihre Autonomie und wurden zu „königlichen" Anstalten; einige alte Hochschulen von großer Tradition, wie die Klausenburger, die unter der Führung der Jesuiten eine bedeutende Rolle im geistigen Leben der Nation gehabt hatte, wurden zu Mittelschulen degradiert. — Das neue System unterband den Austausch von ungarischen Studenten und Professoren mit dem Ausland, der jahrhundertelang bestanden und eine Reihe von berühmten ausländischen Gelehrten, COMENIUS, MARTIN OPITZ, BASIRE, BISTERFELD u. a., nach Ungarn geführt hatte. Allerdings kamen, eben durch die Vermittlung Wiens, starke französische

Einflüsse nach Ungarn. Die ungarische Leibgarde in Wien und die vielen in Wien lebenden ungarischen Magnaten standen, wie der voltairisierende Wiener Hof selbst, ganz im Banne der französischen Aufklärung.

Die verstaatlichten ungarischen Hochschulen wurden bürokratisiert wie die selbst bürokratisch gewordene Wiener Universität. Die Entwicklung des ungarischen Universitätstypus wurde verhindert, die Budapester Universität trotz ständiger bitterer Proteste des ungarischen Reichstages zu einer Filiale der Wiener deklassiert. MARIA THERESIA sparte nicht an Stiftungen für die ungarische Universität, aber unter diesem absolutistischen System war der Hochschulunterricht still und bescheiden, trocken, feierlich und spießbürgerlich, ohne Schwung und Bewegung. Freilich hatte das auch den Vorteil der Gediegenheit. Seinen utilitaristischen Prinzipien entsprechend unterstützte der Staat vor allem die angewandte Wissenschaft. Damals wurde der Grund gelegt für die technischen, landwirtschaftlichen, tierärztlichen und Handelshochschulen Ungarns. 1763 wurde in Schemnitz die erste technische Hochschule Europas errichtet, die „Bergbau- und Forstakademie", die das Vorbild für die Einrichtungen des Laboratoriums der Kriegsschule von Mézières war, das seinerseits der im Jahre 1794 gegründeten Pariser École Polytechnique zum Muster diente. 1782 ist an der Budapester Universität zur Heranbildung von Ingenieuren das „Institutum Geometricum" errichtet worden, aus dem hervorragende Hydrotechniker, Maschinenbauer und Entdecker hervorgingen und aus dem sich die große technische Hochschule entwickelte. — Die philosophischen Studien wurden gefördert durch die Angliederung einer philosophischen Fakultät an eine Reihe von Rechtsakademien.

Ungemein stark ergriff den ungarischen Geist die Romantik. Sie belebte die irrationalen Elemente der ungarischen Seele und rückte den Historismus in den Vordergrund, der ohnehin schon früher vorgeherrscht und seine Macht bis in unsere Zeit behauptet hat. Die nationale Frage stand nun auch im Geistesleben an der wichtigsten Stelle. Das alte humanistische Bildungsideal mit dem Latein als Verbindungssprache verschwand, und auch die utilitaristischen Bestrebungen der Aufklärungszeit traten in den Hintergrund. In der damals einsetzenden Epoche des persönlichen und nationalen Individualismus zeigte das Bildungsideal des isolierten und aus seiner Großmachtstellung verdrängten Volkes eine stark folkloristische Färbung. Der mächtige Einfluß HERDERS und seine Sammlung der Volksdichtungen verbreitete die Überzeugung, daß die Menschheit um so reicher sei, je mehr Spezies, je mehr ausgeprägte Volksindividuen sie besitzt. Das Bildungsideal dieser Zeit hat der romantische Staatsmann Graf STEPHAN

Széchenyi — man hat ihn „den größten Ungarn" genannt — auf diese Formel gebracht: ein einzigartiges Volk, das seinen Wert schon in der Weltgeschichte erwiesen hat, soll zum Wohle der ganzen Menschheit erhalten und in seiner Eigenart entwickelt werden. Diese Lehre fand ein starkes Echo in Ungarn, vor allem im Kreise der „Juraten", die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und während des Freiheitskampfes im öffentlichen Leben eine bedeutende Rolle spielten.

Das erste parlamentarische Ministerium von 1848 entzog die ungarische Universität der unmittelbaren Macht des Königs und unterstellte sie der verantwortlichen ungarischen Regierung, der Kompetenz des ungarischen Kultusministers. Das Prinzip der Lehr- und Lernfreiheit wurde ausgesprochen und die Institution der Privatdozentur geschaffen. Nach dem Zusammenbruch des Freiheitskampfes organisierte die wieder ans Ruder gekommene absolutistische Regierung Österreichs die Budapester Universität nach dem Muster der Berliner Universität, und dieses deutsche System wurde später, nach dem Ausgleich mit Österreich, von der selbständigen ungarischen Regierung auch für die drei andern Universitäten übernommen; in seinen Grundzügen ist es noch heute in Kraft. Nach dem Ende des österreichischen Absolutismus wandte sich die nach Entfaltung drängende nationale Kraft allen jenen Gebieten zu, von denen sie bis dahin ausgeschlossen war, und bewirkte auch im ungarischen Hochschulwesen einen starken Aufschwung. Die neue Freiheit zeigte sich in erster Linie in den Berufungen. Nun konnte die autonome Universität ihre Pforten jenen Männern öffnen, die bis dahin wegen ihrer politischen Richtung nicht zugelassen waren. Auch die stärkere Ausübung des Habilitationsrechtes gewann der Universität viele neue Kräfte.

In diesen Jahren nach dem Ausgleich mit Österreich von 1867 vollzog sich die geistige Geburt des modernen Ungarn. Es war die Blütezeit des Positivismus, und die ganze heutige ungarische Kultur, namentlich in ihrem organisatorischen Aufbau, ist eine Schöpfung der positivistischen Gedankenwelt. Aber das deutsche Universitätssystem, das nach Ungarn verpflanzt wurde, entstammte dem klassischen deutschen Idealismus, und es kam nach Ungarn in einer Zeit, wo dieser klassische Idealismus in Deutschland selbst nicht mehr lebendig war. So entstand im Organismus der ungarischen Universität eine gewisse Diskrepanz, besonders in bezug auf die Zielsetzung. Die Zielsetzung der deutschen Universität eignet sich nicht in vollem Maße für die ungarischen Verhältnisse. Die deutsche Universität will Gelehrte und Forscher ausbilden — es ist hier nicht meine Aufgabe zu untersuchen, wie weit sich diese Forderung heute in Deutschland aufrechterhalten läßt; in Ungarn gilt zwar dasselbe Prinzip, aber nicht mit der

gleichen Entschiedenheit. Ungarn verlangt von seinen Universitäten, wenn auch nicht prinzipiell, de facto doch in erster Reihe die Ausbildung von Beamten, Gymnasiallehrern, Geistlichen, Juristen, Medizinern. Universität und Fachschule sind also verquickt, und der reine Wissenschaftscharakter der Universitätslehre wird getrübt. Zwar gibt die ungarische Universität keine Fachdiplome und hält keine Fachprüfungen ab, vielmehr ist diese Aufgabe besonderen Prüfungskommissionen zugewiesen. Aber diese Prüfungskommissionen bestehen zumeist aus den gleichen Universitätsprofessoren, die beim Doktorexamen zu prüfen haben. — Die Universität fordert freie Forschung, Lehr- und Lernfreiheit, die Fachschule ist an einen festen Lehrplan, an praktische Zwecke gebunden, in ihren Methoden ist also ein scharfer Gegensatz zu denen der Universität. Die größere erzieherische Kraft hat die rein wissenschaftliche Zielsetzung: sie führt, wenigstens in der Theorie, wenn es im Einzelfall in der Praxis auch anders aussehen mag, zur Hingabe an ein Wahrheitsideal, zur Befreiung von menschlicher Autorität und von persönlichen egoistischen Zwecken. Dennoch sind ihrem Wesen nach Universität und Fachschule keine unvereinbaren Gegensätze. Sie sind vielmehr aufeinander angewiesen. Auch die als Selbstzweck betriebene Wissenschaft ist von stärkster Wirkung auf das praktische Leben, denn der Student, der sich die Methoden der reinen Wissenschaft zu eigen macht, wird diese Methoden, wenn er überhaupt wissenschaftlich befähigt ist, auch praktisch verwerten können. Andererseits werden auch beim reinen Fachkolleg die Studenten eine Ahnung von der Majestät, von der Größe der reinen Wissenschaft und der voraussetzungslosen Wahrheit empfangen können. Das Verhältnis zwischen Universität und Fachschulung zu ermöglichen, die reine Forschung sowohl wie die nötige Fachschulung in ihr beizubehalten und zu vereinigen, ist nirgends restlos gelungen. Der jetzige ungarische Kultusminister hat durch die Reform des Oberlehrer-Bildungswesens eine wenigstens teilweise Lösung des Problems versucht: er hält für die rein wissenschaftliche Forschung und Lehre an der Zielsetzung der Universität fest und überträgt die Aufgaben der fachlichen Schulung von Oberlehrern besonderen der Universität angegliederten pädagogischen Bildungsanstalten. Das Problem als Ganzes ist gerade im Organisatorischen schwer lösbar. Wissenschaft und höchste Fachausbildung sind im Prinzip nicht zu trennen, aber praktisch verträgt sich das Ideal der reinen Forschung nicht mit den Bedürfnissen der Gesellschaft. — Auf der ganzen Linie des Hochschulwesens sehen wir das Streben nach dem Wissenschaftsprinzip der Universität und dem Abbau der nichtstaatlichen Fachhochschulen durch Entziehung der staatlichen Subvention. Ein charakteristisches Beispiel für die Abwendung vom reinen Fachschulsystem ist die

volkswirtschaftliche Fakultät in Budapest, die kürzlich, vorwiegend nach englischem Muster, zur Universität ausgebaut wurde und Lehre und Forschung in sich vereinigt. Das für Ungarn bis zum 19. Jahrhundert so charakteristische Fachschulsystem mit seinen Rechtsakademien, den — konfessionell betonten — Philosophischen und Theologischen Hochschulen, ist im Laufe der letzten Jahrzehnte eingeschmolzen worden, und an den Universitäten bestehen nun Lehre und Forschung hemmend und fördernd nebeneinander.

Dem Prinzip der deutschen Universität: höchste theoretische Lehre zu bieten, die Forschung zu zeigen, den Studenten forschen zu lassen und die praktische Anwendung dem jungen Absolvierten, der sich so erst in der Praxis als Praktiker zu bewähren hat, zu überlassen, diesem Prinzip stellt die ungarische Universität eine andere Möglichkeit gegenüber: als Erstes gute Fachbildung auf wissenschaftlicher Grundlage, wobei auf das Praktische — besonders bei den Medizinern — ein viel größeres Gewicht gelegt wird als in Deutschland; wer über diese Fachbildung hinausstrebt, kann sich dann theoretisch zum Forscher, zum Gelehrten weiterbilden. Die Möglichkeiten für eine solche Weiterbildung geben Assistentenstellen in Ungarn selbst, Auslandsstipendien und im Ausland errichtete ungarische wissenschaftliche Institute.[1]) Ganz befriedigend ist dieser Weg nicht, und es ist der Gedanke aufgetaucht, den vielerlei Mängeln und Unzulänglichkeiten des herrschenden Universitätssystems etwas prinzipiell Neues entgegenzustellen: eine „Überuniversität", die dort einsetzen soll, wo die Universität vorzeitig ihr Werk abbricht. Die Ansätze zu dieser eingangs erwähnten „Überuniversität" sind vielleicht schon in der im Jahre 1922 geschaffenen „Universität der öffentlichen Sammlungen" gegeben, wenn man auch bei ihrem Aufbau von ganz anderen Erwägungen ausgegangen ist; diese Schöpfung des jetzigen ungarischen Kultusministers Grafen Kuno Klebelsberg ist eine organisatorische Zusammenschließung aller öffentlichen Sammlungen — der Museen, Bibliotheken und Archive — mit ähnlicher Autonomie wie die der Universitäten.[2]) Die einzelnen öffentlichen Sammlungen nehmen den Charakter von Forschungsinstituten an, in denen nicht Forschung und Lehre, sondern Forschung und Forschungsmaterial verknüpft sind.

Ein schwieriges Problem des ungarischen Universitätswesens, das ebenfalls aus der Verpflanzung des deutschen Universitätssystems in den fremden Boden entsprang, ist die Lernfreiheit. Sie ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die im ungarischen Studenten-

[1]) S. R. Gragger, *Ungarische Institute für Geschichtsforschung.* Ung. Jahrbb. II, S. 203.

[2]) S. Graf Kuno Klebelsberg: *Die Universität der öffentlichen Sammlungen.* Ung. Jahrbb. III, S. 105.

typus kaum gegeben sind. Im allgemeinen ist beim jungen ungarischen Studenten, vor allem dann, wenn er aus den bodenbesitzenden Klassen ohne vererbte Bildungstradition stammt, die geistige Disziplin und der Trieb nach Selbstausbildung zu wenig entwickelt, als daß er nicht leicht der Versuchung erläge, aus der Lernfreiheit eine Freiheit des Nichtlernens zu machen. Diejenigen ungarischen Studenten aber, die dem gebildeten Mittelstand entstammen, sind so arm, daß sie nicht zehn oder elf Semester an der Universität zubringen und das langsame Reifen ihrer wissenschaftlichen und allgemein geistigen Persönlichkeit abwarten können. Sie begrenzen ihr Studium zumeist auf das Allernotwendigste und arbeiten fast ausschließlich auf das Examen hin. Oft genug sind sie überdies gezwungen, einen großen Teil ihrer Studienzeit einem Broterwerb zu widmen und damit ihre Kraft zu zersplittern. — Um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, wurden Internate aufgestellt, die einerseits die wirtschaftlich Schwachen während des Studiums vor dem zermürbenden Kampf um das tägliche Brot bewahren und auf der andern Seite die geistig Unreiferen zu einem straffen und geregelten Studium anhalten sollen. Die Wirkung dieser Internate ist nicht in allen Fällen durchaus günstig. Durch die Kasernierung wird vielfach ein exklusiver, wirklichkeitsfremder Korpsgeist gezüchtet, die Gewöhnung an eine ständige Kontrolle bringt Initiative und Selbständigkeit nicht zur Entfaltung. — Gute Erfolge haben jene Internate, die sich darauf beschränken, die große Kluft zwischen der achtklassigen höheren Schule und der Universität zu überbrücken. Sie sind angesichts der Unorientiertheit und Unsicherheit der Abiturienten kaum zu entbehren. — Eine Sonderstellung haben Internate wie das Eötvös-Collegium in Budapest, das 1895 nach dem Muster der Pariser École Normale Supérieure gegründet wurde, um besonders begabte junge Lehramtsanwärter zu einer wissenschaftlich tüchtigen Elitetruppe auszubilden, und das diese Aufgabe ausgezeichnet erfüllt.

Die Lernfreiheit ist also in Ungarn manchen Einschränkungen unterworfen. Die Lehrfreiheit aber ist intakt. Sie ist seit Jahrhunderten ein unantastbares Prinzip der ungarischen Nation und steht ihr sogar höher als die Pressefreiheit. Die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung gehört zu den vitalsten Interessen und den obersten ethischen Forderungen des Staates und der nationalen Kultur. Alle ungarischen Kultusminister haben an dem Ausspruch ihres großen Vorgängers Baron Joseph Eötvös festgehalten: „Der Professor kann den Lehrgegenstand nach Geist, Richtung und Umfang hin frei nach seiner Überzeugung vortragen." — Die Lehrstühle sind allerdings sehr spezialisiert. Es gibt an einigen europäischen Universitäten so übermäßig ausgedehnte Lehraufträge wie „Westeuropäische Literaturgeschichte"; in Ungarn ist es in der entgegengesetzten Richtung zu

einem Extrem gekommen, indem man gesonderte ordentliche Lehrstühle errichtete für Kroatisch, Rumänisch, für ältere und neuere ungarische Literaturgeschichte u. ä. Die Grenze der venia legendi der Privatdozenten ist merkwürdigerweise noch enger gehalten.

Naturgemäß besteht eine gewisse Gebundenheit des Professors vom staatlich-nationalen Gesichtspunkt. Vaterländische Gesinnung ist ein unerläßliches Postulat an der ungarischen Universität. Fühlbar wird diese Gebundenheit kaum, denn der ungarische Gelehrte hat von sich aus ein starkes Nationalempfinden, das ja in keinerlei Gegensatz steht zum internationalen Charakter der Wissenschaft. — An den theologischen Fakultäten der drei großen Konfessionen Ungarns ist die Lehrfreiheit bisweilen durch die Kirchenbehörden gefährdet, die unter Umständen einen Professor bekämpfen. — Staat und Kirche sind in Ungarn nicht getrennt, sondern nur in ihren Befugnissen gegeneinander abgegrenzt, ähnlich wie etwa in Preußen, und unter den besonderen Religionsverhältnissen Ungarns wären konfessionelle Universitäten keineswegs wünschenswert. Die geschichtliche Entwicklung hat die konfessionellen Hochschulen aufgehoben, und ihre Wiedererrichtung ist dadurch verhütet worden, daß der Staat den Geistlichen der drei großen Konfessionen, der katholischen, der lutherischen und der calvinischen, die Möglichkeit gibt, ihre theologische Ausbildung in besonderen Fakultäten der staatlichen Universitäten zu empfangen.

Die beiden geschichtlichen Wurzeln des ungarischen Universitätswesens, die katholische und die calvinische Hochschule, geben zwar noch heute dem ungarischen Universitätswesen eine besondere geistige Färbung, doch ohne daß diese Nuance sich zu einem betont konfessionellen Charakter vergröberte. Es ist freilich nicht zu verkennen, daß die Universitäten gerade seit dem staatlichen Zusammenbruch im politischen Bewußtsein der Nation an Bedeutung zugenommen haben und aus der ziemlich isolierten Stellung, die sie bis dahin als staatliche, offizielle Institutionen hatten, allmählich herausrücken. Dieser Prozeß ist nicht allein aus der Politisierung der Studenten zu erklären. Das Volk, das durch die Friedensverträge so viele unersetzliche Kulturgüter verloren hat, wendet sich naturgemäß mit stärkerem Interesse dem zu, was die Gewähr des geistigen und nationalen Weiterlebens in sich trägt.

In der Auswahl der Professoren ist Ungarn durch seine Sprache, seitdem an den Universitäten nicht mehr im internationalen Latein gelehrt wird, auf sich selbst beschränkt und kann nicht, wie die Nationen der größeren Kultursprachen, sein Universitätsleben durch die Berufung ausländischer Gelehrter bereichern. Aus demselben Grunde besitzen die ungarischen Universitäten wenig ausländische Hörer, und

selbst die Anziehungskraft ungarischer Gelehrter von Weltruhm ist nicht stark genug, um viele ausländische Studenten zur Erlernung der ungarischen Sprache zu bewegen. Diese Isoliertheit birgt die Gefahr geistiger Inzucht und wird dadurch noch verschärft, daß die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten fast durchweg ungarisch veröffentlicht werden.[1]) Der jetzige Kultusminister bekämpft diese sprachliche Isoliertheit, indem er im Zusammenhang mit der Reform des Mittelschulwesens die stärkere Pflege der fremden Sprachen fordert, und indem er die staatliche Subventionierung der notleidenden wissenschaftlichen Zeitschriften an die Bedingung knüpft, daß sie einen Auszug aus ihrem Inhalt in einer der großen Kultursprachen veröffentlichen. Auch die selbständigen wissenschaftlichen Werke sollen durch dasselbe Hilfsmittel einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht werden.

Auf die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses wird großes Gewicht gelegt. Es geschieht auf diesem Gebiet mehr, als man von dem hart um seine wirtschaftliche Existenz kämpfenden Staate erwarten könnte. Aber die ungarischen Universitäten kranken an ihrer Armut, und das Problem der ungarischen Universität ist heute vor allem ein Problem der wirtschaftlichen Existenz der Lehrenden und der Lernenden und der Beschaffung des Studienmaterials.

Durch die Gebietsabtrennungen hat die Universität Budapest ihren reichen Landbesitz verloren und ist vollständig auf Staatsmittel angewiesen. Zwei von den vier Universitäten des alten Ungarn, die Preßburger und die Klausenburger Universität, sind mit allen ihren Instituten, Laboratorien, Bibliotheken an die Nachbarstaaten gefallen, ebenso die Hochschule für Forstwissenschaft und Bergbau, sechs theologische und Rechtsakademien und zwei landwirtschaftliche Hochschulen. Sie konnten bis jetzt nur unvollkommen ersetzt werden, doch hat der verarmte Staat in dieser Beziehung die schwersten Opfer gebracht.

Im Jahre 1922 hat sich in Ungarn ein „Komitee zur Sicherung der wissenschaftlichen Arbeit an den ungarischen Hochschulen" gebildet, das sich bemüht, Stipendien aufzubringen, mit denen die wissenschaftliche Arbeit der jungen Generation erleichtert werden soll; ebenso dringend ist die andere Aufgabe des Komitees: die in allen wissenschaftlichen Instituten fehlenden Geräte, Bücher und Zeitschriften zu beschaffen. Die allgemeine Verarmung läßt dieser Notgemeinschaft der ungarischen Wissenschaft nur unzulängliche Mittel zufließen, und überall an den Stätten wissenschaftlicher Arbeit mangelt es noch am

[1]) S. meine Einleitung zur *Bibliographia Hungariae* I. Berlin 1923 (Ungarische Bibliothek III 1).

Nötigsten.[1]) — Die Studenten haben sich ebenfalls in verschiedene Selbsthilfe-Organisationen zusammengeschlossen. Vor kurzem sind die ungarischen wissenschaftlichen Gesellschaften ihrem Beispiel gefolgt und haben eine genossenschaftliche Druckerei gegründet, die die wissenschaftliche Bücherproduktion Ungarns vor der gänzlichen Stilllegung retten soll.[2])

Seitdem das ungarische Universitätsleben in seinen elementarsten materiellen Grundlagen erschüttert ist, hat die sich seit langem allenthalben in Europa vorbereitende Krisis der Wissenschaft und des Wissenschaftsbegriffes ihm ihre Spuren stärker aufgedrückt, als es bei diesem zur Starrheit, zum Historismus neigenden Organismus zu erwarten war. Die moderne ungarische Wissenschaft ist, wie schon gesagt wurde, hervorgegangen aus dem Gedankenkreis der positivistisch-analytisch denkenden Anhänger und unmittelbaren Schüler Comtes und Taines. Unter dem Einfluß des Positivismus entstand die ganze Organisation des ungarischen Wissenschaftsbetriebes. Die wissenschaftlichen Gesellschaften, ihre Zeitschriften, ihre Sammelwerke, ihre Forschungen entwickelten sich auf der Grundlage jener Methode. Die verschiedenen Quellenpublikationen, Monumenta, die großen Wörterbücher, Texteditionen und andere Materialsammlungen, ohne die die Wissenschaft heute undenkbar wäre, sind alle dieser Periode zu verdanken. Aber das Sammeln drohte zum Selbstzweck zu werden. Es begann eine ungeheuerliche Überschätzung des Stoffes. Diesem Fetischismus der Tatsachen gegenüber beginnt jetzt der neue Idealismus sich zu behaupten. Von der älteren Generation wird er freilich als „metaphysisch" belächelt, und die Bestrebungen, welche auf die letzte Erklärung der Tatsachen abzielen, gelten leicht als „unwissenschaftliche Mystik".

Das neue Universitätsideal, dem die furchtbare Not der letzten Jahre den Durchbruch erleichtert hat, und das jetzt langsam ausreift, wendet sich ab von der Ausschließlichkeit der rein positivistisch-analytischen Methoden und strebt nach Totalität. Die Jungen wollen die Gesamtheit des Lebens einfangen, sie wollen eine Wissenschaft vom Leben, die über dem analysierten Detail nicht den großen Zusammenhang verliert. Sie wollen die Wissenschaft von den Zusammenhängen, sie wollen Soziologie. Ich kann die Definition des neuen Wissenschaftsgeistes, die C. H. Becker für die deutsche Situation gegeben hat, für Ungarn übernehmen: „Der Kampf um die Soziologie ist der Kampf um den neuen Wissenschaftsbegriff". Von der Universität wird ge-

[1]) S. O. de Halecki, *La vie intellectuelle dans les divers pays. Hongrie* I–II. (Societé des Nations. Commission de Coopération Intellectuelle) 1923.

[2]) R. Gragger, *Ein Bund der wissenschaftlichen Gesellschaften in Ungarn.* Ung. Jahrbb. IV S. 403.

fordert, daß sie die ganze Welt des Humanen durch wissenschaftliche Forschung und synthetisches „Zusammenschauen" erschließe. — Dieses Streben nach Synthese in der neuen Richtung der wissenschaftlichen Jugend will keinesfalls die analytische Einzelforschung aufgeben, nur will sie sich mit dieser Grundlegung des Wissens allein nicht begnügen: aus der Einzelforschung soll eine synthetischen Betrachtung der Wesensgestalt der Dinge erwachsen. — Gerade auf dem Gebiete der Einzelforschung wird planmäßig weitergearbeitet, z. B. bei der systematischen Erforschung der Herausgabe und Bearbeitung der Quellen zur neueren Geschichte Ungarns.

Für die synthetische Richtung in den Geisteswissenschaften setzt sich die ungarische Zeitschrift für Geistesgeschichte *Minerva* ein; ihr Herausgeber ist der Germanist Theodor Thienemann. Die *Minerva* schließt die junge idealistische Garde aus allen Gebieten der Geisteswissenschaften zusammen; sie bringt synthetisch aufgebaute Untersuchungen auf wissenschaftlicher Grundlage und in künstlerischer Zusammenfassung.

An der Budapester Universität vertritt den neuen Idealismus in der Philosophie Akusius Pauler, der dritte ungarische Schöpfer eines großen originalen Systems der Philosophie. Ausgangspunkt und Schlußstein seines Systems ist der Begriff der Wahrheit. Seine auf der reinen Logik beruhende metaphysische Wissenschaftstheorie gewinnt in der ungarischen Gelehrtenwelt starken Einfluß, so daß z. B. sein Handbuch sehr rasch in mehreren Auflagen vergriffen wurde. Bemerkenswert ist seine Theorie von der Wissenschaft als Kunstwerk, vom ästhetischen Wert der Wissenschaft. Diesem logistischen System ist die Kunst implicite auch Logik und praktisch-ethische Handlung, ohne sich selbst an diese zu verlieren, wie andererseits die Logik und das praktisch-ethische Handeln die Kunst als Moment in sich tragen. In der Ethik wird das Gegenstück zum logischen Gedanken, die Synthese von Absicht und Handlung vollzogen. Die durch Selbstunterscheidung erlangte Klärung der logischen Grundformen enthält auch das methodologische Fundament zu deren Bewertung.

Doch ist es dem neuerwachsenden philosophischen Interesse, das die Hörsäle der Philosophie-Professoren stärker füllt als je, nicht in erster Linie um die Begründung eines neuen und etwa endgültigen Systems zu tun, sondern um eine unablässige Verarbeitung der sich aufdrängenden Fragen, eine fortwährende persönliche Systematisierung von Problemen und um eine gegenseitige Durchdringung von Theorie und Erfahrung. Durch diese Synthese von Theorie und Leben, welche die Unterscheidung der beiden Momente nicht übersieht, steht das geistige Streben den nicht über das unmittelbare Erlebnis hinauskommenden Lebensphilosophien des Tages, wie auch den starr intellek-

tuellen Anschauungen fern. So bestimmt sich das Bewußtsein dieser nach Kategorien sich vollziehenden Entfaltung des Geistes entsprechend von Fall zu Fall, und erweist sich als Selbstunterscheidung und Selbstkritik und nicht als mystische Schau. Diese Unterscheidung, in der der Geistesprozeß vor sich geht, ist keineswegs eine hyperindividualistische Loslösung von der großen Einheit, oder eine empirisch äußerliche Abtrennung der einen von der anderen Geistesform, sondern sie findet sich innerhalb der Einheit als organische Gliederung, nicht als Teilung. Doch ist diese Geisteseinheit in stetiger Bewegung begriffen, eins und verschieden zugleich und die Geistesformen beziehen sich gegenseitig auf sich selbst, betätigen sich im Gesamtgeist und dieser in ihnen. Das Streben ist auf Totalität gerichtet in Sehnsucht nach personaler und überpersonaler Ganzheit.

Das Bildungsideal ist an Stelle des inhaltlichen Gesichtspunktes, der positiven Wissensfülle, der Stoffanhäufung, mehr funktional gefaßt: Allgemeine Bildung bedeutet eine solche Geistesschulung, die es dem durch seelische Prozesse, wie durch bestimmte Inhalte trainierten Individuum ermöglicht, jedweden Erkenntnisstoff mit entsprechender Anstrengung sich anzueignen. — Das ethische Ideal zeigt eine Stärkung der Gemeinschaftsidee, des kollektiven Seelenlebens. Sie richtet sich gegen den egoistischen Individualismus, verlangt vom Einzelmenschen mehr Einordnung in diese Gemeinschaft und deren Aufgaben: mit starker Seele die furchtbare Gegenwart des zertrümmerten Vaterlandes zu ertragen, mit Selbstaufopferung dem Allgemeinwohl zu dienen, mit weiser Zielsetzung in dem beschränkten möglichen Maße für die Erneuerung zu arbeiten, und unter den fast unerträglichen Schwierigkeiten des täglichen Lebens, die Fahne der Humanität im Sinne des eingangs erwähnten Weltgefühls hochhaltend, die bessere Zukunft für die folgenden Generationen vorzubereiten.